

## **Evangelium am 6. Sonntag im Jahreskreis / C – 13. Februar 2022**

**+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.**

**Lk 6,17.20-26**

In jener Zeit

stieg Jesus mit den Zwölf den Berg hinab.

In der Ebene

blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen  
und viele Menschen aus ganz Jüdäa und Jerusalem  
und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon  
waren gekommen.

Jesus richtete seine Augen auf seine Jünger  
und sagte:

Selig, ihr Armen,  
denn euch gehört das Reich Gottes.

Selig, die ihr jetzt hungert,  
denn ihr werdet gesättigt werden.

Selig, die ihr jetzt weint,  
denn ihr werdet lachen.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen  
und wenn sie euch ausstoßen  
und schmähen  
und euren Namen in Verruf bringen um des Menschensohnes willen.

Freut euch und jauchzt an jenem Tag;  
denn siehe, euer Lohn im Himmel wird groß sein.  
Denn ebenso haben es ihre Väter mit den Propheten gemacht.

Doch weh euch, ihr Reichen;  
denn ihr habt euren Trost schon empfangen.

Weh euch, die ihr jetzt satt seid;  
denn ihr werdet hungern.  
Weh, die ihr jetzt lacht;  
denn ihr werdet klagen und weinen.  
Weh, wenn euch alle Menschen loben.  
Denn ebenso haben es ihre Väter  
mit den falschen Propheten gemacht.

**Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.**

Predigt am 6. Sonntag / C - 13. Februar 2022 in St. Nikolaus Alttann und St. Katharina Molpertshaus.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier

→ zu Lk 6,17.20-26

Am Herrentag versammelte Schwestern und Brüder,

von dem früheren Reichskanzler Otto von Bismarck (1815-1898) soll der folgende Ausspruch stammen: „Mit der Bergpredigt lässt sich keine Politik machen!“

Ob dieses Zitat richtig wiedergegeben wurde, lässt sich nicht mehr genau nachprüfen. Sicher aber ist, dass Helmut Schmidt (1918 – 2015) in seiner Zeit als Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland (1974 – 1982) dies so gesagt hat: „Mit der Bergpredigt lässt sich keine Politik machen.“ Dieser Satz meint doch: In der Bergpredigt und damit in der Bibel insgesamt – geht es um Gott. Die Politik dagegen muss sich um die Menschen und die Gestaltung der Welt kümmern. So jedenfalls kann man die Behauptung, dass sich mit der Bergpredigt keine Politik machen ließe, deuten. Doch ist diese vorgenommene Trennung überhaupt korrekt bzw. berechtigt? Ist sie nicht vielmehr eine vorschnelle Trennung von Bereichen, die wesentlich zusammengehören? Der **Bibel** geht es auf jeden Fall um Gott und die Menschen, um Himmel und Erde, um Schöpfer und Geschöpf.

Der **Politik** muss es freilich in erster Linie um den Menschen und ein möglichst gerechtes Zusammenleben der Menschheit im Allgemeinen gehen. Dies kann aber nur dann gelingen, wenn auch die Politik nach dem Ursprung des Ganzen fragt. Insofern ist auch die Politik dem Wesen aller Dinge verantwortlich. Von daher müssen sich ihre Grundsätze, ihr Ethos, die Lehre von Gut und Böse, von Richtig und Falsch auf dahinter liegende Werte beziehen.

Was wir Christen als die ‚**Bergpredigt**‘ kennen, sind in der Regel die Seligpreisungen aus dem fünften Kapitel im Matthäus-Evangelium (vgl. Mt 5,1-12a). Sie stellen so etwas wie das ‚**Grundgesetz der Christenheit**‘ dar. Diese Weisungen hören wir heute in einer etwas anderen Fassung, nämlich aus dem sechsten Kapitel bei Lukas. Bei ihm nennt es sich die ‚**Feldrede**‘. Jesus ist hier nicht auf den Berg gestiegen, sondern in der Ebene geblieben. Vielleicht will er damit ausdrücken, dass die Menschen einfach und jederzeit zu ihm kommen können, um ihn zu hören. Sie müssen dazu keine anspruchsvolle Bergbesteigung unternehmen. Er ist auch für diejenigen da, die schwierige Wege nicht mehr bewältigen können. Christsein begegnet uns hier nicht als eine riskante Bergwanderung in dünner Höhenluft. Jesus möchte dort sein, wo die Menschen sich aufhalten: auf den staubigen, alltäglichen Straßen und Wegen der Menschen.

Im Unterschied zum Matthäus-Evangelium spricht Jesus hier im später geschriebenen Lukas-Evangelium zur sogenannten ‚Heidenwelt‘. Diese Worte richten sich also nicht in erster Linie an die jüdisch gläubige Bevölkerung als diejenigen, die sich als das ‚auserwählte Volk‘ verstanden. Hier spricht der Herr zu allen Menschen. Er steigt sozusagen vom Berg herab und geht hin zu den Menschen. Er geht in die Niederungen, auch in die Niederungen des Menschenlebens. Damit ist er auch dort, wo wir uns oft aufhalten.

Hier gibt es eine interessante Parallele zum **Alten Bund**. Auch Mose musste damals am Sinai auf den Berg Horeb steigen, um dort die Weisungen Gottes in Form der Zehn Gebote zu erhalten. Damit sie zu den Menschen gelangen konnten, musste er vom hohen Berg herabsteigen. Im **Neuen Bund** ist Jesus – der menschengewordene Gottessohn – mitten unter uns. Er verlässt die Herrlichkeit des Himmels und steigt zur Menschheit hinab. Er schenkt uns die Worte Gottes in der Art und Weise, wie wir sie auch wirklich verstehen können. Seine Botschaft ist also nicht gedacht für einige wenige fromme „Hochleistungschristen“. Seine Botschaft gilt uns allen – den Jungen und den Alten, den ganz Frommen und den weniger Frommen, auch den Schwachen und Anfälligen. Der Sohn Gottes sagt uns, worauf es letztlich ankommt, damit Gott in unserer Mitte wohnen kann, damit wir die Richtung und das Ziel unseres Lebens nicht aus den Augen verlieren oder gar verfehlen. Dabei ist wichtig, dass auch wir bereit sind, vom hohen Ross unseres Stolzes und unseres Hochmuts herabzusteigen, von dieser selbstgenügsamen Haltung, die meint, ohne Gott zurecht zu kommen. Wir müssen herabsteigen von der Überzeugung, dass wir allein das Maß aller Dinge wären und dass ohne uns nichts gut gehen würde.

So gilt es, den Text der Feldrede auf unser Leben im Hier und Jetzt herunterzubrechen, mit unseren Worten von heute noch einmal zu interpretieren und fruchtbar zu machen, damit die Worte Jesu bei uns als „Seligpreisungen für heute“ wirksam werden können.

Eine christliche Grundüberzeugung besagt, dass Menschen dann Erfüllung finden, wenn sie wissen, dass es einen Gott über ihnen gibt. Diesem Gott sind sie verpflichtet, dieser Gott beschützt und bewahrt sie aber auch vor Untergang und ewigem Ausgelöschtsein. Selig sind wir, wenn wir klein und bescheiden bleiben und um unseren Stellwert im großen Universum wissen. Selig seid ihr, wenn ihr euch dessen bewusst seid, dass all unser Tun und Lassen mit anderen zu tun hat und vieles auch ihnen zu verdanken ist. Selig seid ihr, wenn ihr Gerechtigkeit übt – ein hohes Gut. Wir spüren doch, dass die vielen Ungereimtheiten dieser Welt das Leben nur schwer und teilweise unerträglich machen. Selig seid ihr, wenn ihr über die friedlosen Zustände unserer Welt trauert und weint, eines Tages

werdet ihr erlöst in Freude ausbrechen können. Selig, wenn die Menschen eure Namen in Verruf bringen und euch schmähen. Dann wird euer Lohn im Himmel groß sein.

Anders als bei der Bergpredigt Jesu im Matthäus-Evangelium folgen nun bei Lukas **Weherufe**, Klagerufe. Weh euch, ihr Reichen. Ihr habt euren Lohn schon empfangen.

Weh euch, die ihr jetzt satt seid, denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht: Klagen und Weinen werden folgen. Weh euch, wenn euch alle Menschen loben. Denn ebenso haben es ihre Väter mit den falschen Propheten gemacht.

Diese scharfen, konkret formulierten Weherufe liegen uns schwer im Magen. Die meisten Hörerinnen und Hörer stoßen sich wohl an derart harten, weltfremden Formulierungen. Sie bleiben deshalb rätselhaft. Die Folge ist: sie werden vom Leser bzw. Hörer oder Prediger in der Regel geglättet oder überhört. Der Bibelwissenschaftler (Exeget) Josef Ernst wagt dazu den Schluss: „Hier wird Menschen, die außerhalb der ‚feinen Gesellschaft‘ stehen, eine Vision geboten, hier werden Weltmenschen auf ihre Grenzen hingewiesen. Prophetische Worte wollen provozieren.“<sup>1</sup>

Diese provokativen Mahnungen sollten ernstgenommen, aber nicht für sich allein stehenbleiben. Darum setze ich den Text der Bergpredigt und auch der Feldrede für uns fort. Denn es gilt noch immer: Selig sind wir, wenn wir nicht über die Maßen hinaus ständig jammern und anderen mit unseren Nöten und Sorgen auf die Nerven gehen. Selig sind wir, wenn wir Ja sagen können zu dem, was unabänderlich ist. Selig sind wir, wenn wir Menschen annehmen können, wie sie eben sind, und nicht ständig versuchen, sie nach unserem Willen umzugestalten.

Selig sind wir, wenn unser Glaube so fest ist, dass nicht auch die kleinsten Schwierigkeiten uns schon wieder aus dem Gleis werfen. Selig sind wir, wenn wir uns selber mit Grenzen und Schwächen annehmen und uns nicht ständig selbst überfordern. Selig sind wir, wenn wir uns mit dem zufrieden geben, was möglich ist – wenn wir dort aufstehen, wo Ungerechtigkeit herrscht, - wo wir uns trauen, etwas gegen unrechtes Verhalten zu sagen – wenn wir dort die Wahrheit einbringen, wo Lüge herrscht – wenn wir Widerspruch einlegen, wo böse Reden geführt werden – wo wir Schwächeren, denen Gewalt angetan

---

<sup>1</sup> Vgl. Ernst, Josef, das Evangelium nach Lukas, übersetzt und erklärt von Josef Ernst, 6. überarbeitete Auflage, Regensburg: Pustet 1993, S. 171: Seligpreisungen und Weherufe hatten und haben zu allen Zeiten die Faszination des Unzeitgemäßen. Als Paradigma für den endzeitlichen Ausgleich ungerechter irdischer Verhältnisse, als gesellschaftliche Provokation im Hier und Heute: Menschen verstehen die Gottesherrschaft als Umkehrung bestehender Ordnungen oder als Gabe, die man sich schenken lassen muss. Man hat den Text sogar als „sittlich minderwertig, primitiv und vorchristlich“ abgetan (H. Greßmann).

wird, helfen – wo wir uns dagegen einsetzen, dass Menschen weiter belogen und betrogen werden. Selig, wenn wir nicht zulassen, dass guter Wille und Gutmütigkeit schamlos ausgenutzt werden.

Schwestern und Brüder, eigentlich sollten wir die Seligpreisungen für unser eigenes Leben fortschreiben und sie in unsere Welt lauter und deutlicher hineinrufen! Denn wenn wir dies schaffen, wird deutlich, dass mit der Bergpredigt sehr wohl Politik zu machen ist, nämlich gerechtes Leben für alle in Freiheit, Frieden, gegenseitiger Wertschätzung und Sicherheit. Amen.